

Impulse zum EG

328 Dir, dir, o Höchster, will ich singen

Text: Bartholomäus Crassellius 1695

Musik: Hamburg 1690, Halle 1704

Liedandacht

von Christa Kirschbaum

(Die angegebenen Strophen werden gemeinsam gesungen. Die kursiv gedruckten Passagen können von einer weiteren Sprecherin oder einem weiteren Sprecher gelesen werden.)

- EG 328,1

Auf dem Spielplatz beobachte ich zwei Kinder. Sie stehen sich lachend gegenüber und halten sich fest an beiden Händen. Bloß nicht loslassen! Und immer wieder versucht das eine Kind, das andere ein bisschen mehr auf die eigene Seite zu ziehen, und das andere macht dieses Spiel mit und zieht entsprechend in die eigene Richtung.

Der Liedtext des Pfarrers Bartholomäus Crassellius erinnert mich an dieses Spiel. Auch hier begegnen sich zwei, die voneinander nicht lassen wollen: Gott und Mensch. Und auch hier geht es hin und her zwischen den beiden.

Crassellius fragt: Wie kann ich mich Gott nähern? Und antwortet: Ohne Gottes Geist läuft nichts. Deshalb bittet er um dessen Beistand und beruft sich dabei auf Christus.

So sind auf spielerische Weise gleich zu Beginn die drei Personen der Trinität benannt: Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Der lutherische Pfarrer Crassellius wurde 1667 geboren. Durch sein Studium an der Universität Halle bei August Hermann Francke war er zu einem eifrigen Verfechter des Pietismus geworden. Diese neue Frömmigkeitsrichtung setzte auf eine individuelle und verinnerlichte Gottesbeziehung und stand im Gegensatz zu der als zu starr empfundenen lutherischen Ordnungstheologie. Den Dienstvorgesetzten von Pfarrer Crassellius gefiel das aber gar nicht, und so musste er seine Gemeinde in Kursachsen verlassen. 1701 wurde er Pfarrer in Nidda in der Wetterau, nordöstlich von Frankfurt. Fünf Jahre später übernahm er ein Pfarramt in Düsseldorf.

Zur pietistischen Glaubenspraxis gehört das Singen überschwänglicher Anbetungslieder. Halle war das Zentrum des pietistischen Kirchengesangs, und Crassellius veröffentlichte dort einige Lieder, auch sein berühmtestes „Dir, dir, Jehova, will ich singen.“

Warum „Jehova“?

In der jüdischen Tradition darf der Name Gottes nicht ausgesprochen werden. In den biblischen Schriften steht deshalb ein Platzhalter aus vier Buchstaben, JHWH. Um das vorlesen zu können, wurden im Mittelalter Vokale dazwischen gesetzt – so entstand „Jehova“. Im Christentum erfreute

sich dieser Name bis ins 20. Jahrhundert großer Beliebtheit. Aber während der Nazizeit gründeten elf protestantische Landeskirchen 1939 ein Institut in Eisenach, um Bibel und Kirchengesangbücher zu „entjuden“. Ausdrücke wie „Zion“, „Abrahams Samen“ oder eben „Jehova“ wurden eliminiert und durch allgemeinere Formulierungen ersetzt. In Crassellius' Lied wurde „Dir, dir, o Höchster“ nach 1945 nicht rückgängig gemacht, mit der Begründung, man wolle nicht die Zeugen Jehovas unterstützen.

Mit einer Fanfare bei „Dir, dir“ beginnt das Lied. So wird Aufmerksamkeit erzeugt. Danach durchmisst die Melodie einen gewaltigen Umfang von anderthalb Oktaven. Trotzdem ist sie gut zu singen, denn sie bewegt sich in kleinen Schritten durch die Tonleiter, auf- und wieder abwärts.

- EG 328,2

Jetzt kommt Christus aktiv ins Spiel. Die Zugkräfte bilden nun ein Dreieck zwischen Mensch, Gott-Vater und Gott-Sohn.

1695 ist der Liedtext entstanden, das Zeitalter der Aufklärung bricht an. Deshalb werden Sinne und Verstand benutzt, um eine Gottesbeziehung aufzubauen – und nicht etwa Gefühle gegen Denken ausgespielt.

Der Frieden Gottes ist nicht abstrakt – ich kann ihn schmecken und fühlen, zum Beispiel beim Abendmahl. Und diese Friedenserfahrung bringt mich erneut zum Singen und Spielen.

- EG 328,3

Jetzt mischt sich auch der Geist in die Bewegung ein. Lied und Gebet werden vom Heiligen Geist empor gehoben, der „höhere Chor“ ist ein altes Bild für die direkte Umgebung Gottes, in der die Engel sich singend um den Thron gruppieren.

- EG 328,4

Nun geht es richtig zur Sache: Seufzen, Beten, Schreien – das sind Lautäußerungen, die man sich in der Öffentlichkeit nicht so recht traut, wohl aber im intimen Rahmen, z.B. in der Familie.

Crassellius bezieht sich dabei auf den Römerbrief des Apostels Paulus im 8. Kapitel.

Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder...Denn ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: „Abba, lieber Vater!“

Wenn eigene Worte fehlen, hilft manchmal ein tiefer Seufzer. Auch das hat Paulus der römischen Gemeinde geschrieben:

Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

- EG 328,5

Mit drei Seligpreisungen an die eigene Person schließt Crassellius sein Lied: „Wohl mir!“ und fasst den Inhalt der ersten Strophen noch einmal zusammen.

- EG 328,6 und 7

Crassellius' Lied wurde schnell ein Hit – und erhielt 1725 von Johann Sebastian Bach eine erweiterte Melodie. Sie ist seinem Schemelli-Gesangbuch überliefert:

- Musik: Johann Sebastian Bach, „Dir, dir, Jehova, will ich singen“
(vorsingen oder einspielen)

Copyright-Hinweise

© Zentrum Verkündigung der EKHN

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Eine Veröffentlichung in Druckform oder im Internet bedarf einer vorherigen Zustimmung des Zentrums Verkündigung. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an [Nora Krieger](#), Sachbearbeitung Abdruckrechte Zentrum Verkündigung. Bild-, Druck- und Textvorlagen dürfen darüber hinaus weder an andere Nutzer unentgeltlich weitergegeben noch gewerblich vertrieben werden.